

# Schauspielerin im Schatten des Flugpioniers

Langenbruck | Ausstellung über Leny Bider, Oskar Biders Schwester

Das Leben von Julie Helene «Leny» Bider, der Schwester des berühmten Piloten Oskar Bider, war kurz und schillernd und endete tragisch. Eine Ausstellung zeigt persönliche Gegenstände der gefeierten Filmschauspielerin der Stummfilmära.



Schillerndes Leben, früher Tod: Leny

bas./gen. Im Rahmen des «Kulturjahrs 09» im Waldenburgertal und zum 150-jährigen Bestehen des Frauenvereins Langenbruck ist für einige Tage eine Leny-Bider-Ausstellung in Langenbruck zu sehen. Julie Helene Bider, genannt Leny, war die Schwester des berühmten Flugpioniers, «Alpenbezwingers» und «Pyrenäenüberfliegers» Oskar Bider.

Die gefeierte Langenbrucker Filmschauspielerin nahm sich nach dem tödlichen Absturz ihres Bruders das Leben. Somit war sowohl ihr schillerndes Leben als auch ihr tragischer Freitod eng mit dem Wirken ihres geliebten Bruders verbunden.

## Absturz des Bruders

Das Ende der Geschwister Bider nahm vor gut 90 Jahren, im Juli 1919 seinen Lauf. Nach dem Ersten Weltkrieg sahen sich viele Piloten der Fliegertruppen, der auch Oskar Bider angehörte, nach einer Beschäftigung im aufkommenden Zivilluftverkehr

um. Bider schloss sich einer Gruppe Militärpiloten an, die daran waren eine Flugesellschaft zu gründen. Diese «Ad Astra», die Vorgängerin der «Swiss Air Lines» und späteren «Swissair», mit Bider an der Spitze, wollte mit Wasserflugzeugen die an Seen gelegenen Städte der Schweiz miteinander verbinden.

Am 7. Juli 1919 sollte der Langenbrucker nach Varese reisen, um das erste Flugzeug zu übernehmen und nach Zürich fliegen, wo die neue «Gesellschaft für Lufttourismus» ei-



und Oskar Bider Bilder zvg

nen Hangar gemietet hatte. Am Abend zuvor feierte Oskar Bider mit Freunden seinen Abschied aus der Armee und den Neubeginn seiner zivilen Fliegertätigkeit. Offensichtlich mit ziemlich viel Alkohol, auch wenn das im Nachhinein von «höchster Stelle» als Verleumdung in Abrede gestellt wurde.

Personen, die Bider nahestanden, widersprachen den offiziellen Stellen allerdings klar. «Oskar Bider, seine Schwester Leny und wir, seine Freunde und Bekannten waren beim

Nachessen im Carlton-Restaurant Bellevue», protokolliert die Verfasserin einer Kurzbiografie über Leny Bider Oskars letzte Stunden. Um 23 Uhr am 6. Juli sei Leny zu Bett gegangen, wogegen eine «kleine Gesellschaft» in der Bar bis um Mitternacht weitergefeiert habe. Bei dieser Gelegenheit machte Bider der fröhlichen Runde den Vorschlag, ihn nach Dübendorf zu begleiten.

Am nächsten Morgen hätte es scheinbar niemand gewagt, dem offenbar nicht mehr nüchternen «Helden und so sicheren Flieger» das verlangte Flugzeug nicht bereitzustellen, so Lenys Biografin, «auch wenn jeder sehen musste, in welchem Zustand er und seine mitgebrachten Bekannten sich befanden».

Kurz nach sechs Uhr startete Oskar Bider in seinem Jagdeinsitzer Nieuport 23 zu einem Akrobatik-Demonstrationsflug. Minuten später bohrte sich der Doppeldecker auf dem Gelände des Flugplatzes in den Boden. Dem wohl benommenen Piloten war es nicht mehr gelungen, sein Flugzeug aus einer Vrille aufzufangen. «Durch den furchtbaren Aufprall wurde der angegurte Flieger erdrückt», berichteten die damaligen Medien über den Unfall. «Der unglückliche Bider, der in Uniform flog, war sofort tot. Sein Anblick muss jedem erspart bleiben.»

Vom Schmerz überwältigt, folgte Leny Bider ihrem älteren Bruder in den Tod. Am 10. Juli 1919 wurden die Geschwister in Langenbruck beigesetzt. «Sie hat ihren Nächsten geschrieben, sie wolle mit Oski begraben werden und hat Abschied genommen. Die Waffe hat ihren letzten Dienst nicht versagt», schrieb Lenys Verlobter im Nachruf auf seine grosse Liebe.

## Ausstellungsstücke

In der Ausstellung in der Bider-Baracke können persönliche Gegenstände, Fotos und schriftliche Zeugnisse Leny Biders besichtigt werden, beispielsweise adrette Kleidungsstücke, ihr Tagebuch, «Vergiss-mein-nicht» und Ansichtskarten, die die Langenbruckerin an Verwandte gesendet hat.

Als kleine Sensation werden auch zwei Stummfilme gezeigt: «Der Bergführer», ein 65-minütiger Spielfilm aus dem Jahr 1917 mit Leny Bider in der Hauptrolle, sowie eine 6-minütige Dokumentation über «die Beisetzung des Schweizer Chef-Piloten Oskar Bider».

Fotoausstellung und Film-Vorführungen «Leny Bider, im Schatten des Flugpioniers». Samstag und Sonntag, 3. und 4. Oktober sowie Sonntag, 1. November jeweils von 14 bis 17 Uhr. Oskar-Bider-Baracke, Schöntalstrasse, Langenbruck.

## Man spricht Kölsch

Schupfart | Mit «BAP» am Schupfart-Festival

«Vielen Dank, dass ihr jetzt schon dreissig Jahre lang so tut, als ob ihr uns versteht», bedankte sich «BAP» während des Konzerts in Schupfart. Die Band ist so einzigartig wie ihr Dialekt.

Im Freitagsprogramm, nach den «Lovebugs» und vor «Gotthard», sangen «BAP»; eingerahmt von zwei Bands, die nicht in ihrem Dialekt, geschweige in einer ihrer Landessprache singen – was kein Urteil sein soll, sondern einfach Fakt ist. Denn dies zeigt eine der Besonderheiten von «BAP», und wieso die fünf Männer aus Köln eine Ausnahmeerscheinung in der Musikwelt darstellen: Ihnen haftet nicht nur etwas Eigenbrötlerisches an, sie sind auch noch erfolgreich damit, und jedes neue Album erklettert im Nu die Spitze der deutschen Charts.

«All meine Gedanken, all meine Gefühle habe ich – solange ich denken kann – ausgelebt oder getragen in unserer eigenen Sprache», erklärt «BAP»-Frontmann Wolfgang Niedeken den Hang der Gruppe zum kölschen Dialekt. Die enge Verbundenheit zu dem, was sie machen, war auch an diesem Abend spürbar. Besonders die Verschmelzung des Bob-Dylan-Klassikers «Hurricane» mit «Stell dir vüür», begleitet von Gastmusikerin Anne de Wolff und ihrer im Finale furios gespielten Geige, hätte die Zuschauer von ihren Sitzen gerissen, hätten nicht alle sowieso schon gestanden.

Unweigerlich musste man beim Hören und Sehen von «BAP» bisweilen auch an Bruce Springsteen und seine E Street Band denken. Ein Ver-

gleich, mit dem wohl weder die eine noch die andere Seite unzufrieden sein würde, schliesslich stehen beide neben ehrlich ungekünsteltem Rock auch für ein politisches Bewusstsein und scheuen nicht davor zurück, wenn es darauf ankommt, zu ihren Meinungen zu stehen.

Bestes Beispiel dafür ist «Kristallnacht», in dessen letzter Strophe es ausgedeutet heisst: «Da, wo Darwin für alles herhält, ob man Menschen vertreibt oder quält, da, wo hinter Macht Geld ist, wo stark sein die Welt ist, von Kuschen und Strammstehen entstellt. Wo man Hymnen (...) bläst in barbarischer Gier nach Profit, «Hosianna» und «Kreuzigt ihn!» ruft, wenn man irgendeinen Vorteil darin sieht, ist täglich Kristallnacht.» – «BAP» bezieht sich gern auf Geschichte und hat sie die letzten Jahrzehnte mit uns durchwandert. Mittlerweile ist die Band selbst ein Teil deutscher Geschichte geworden.

Pascal Köstinger

## Country & Schlager

pk. Am Schupfarter Country-Festival vom Samstag bekamen die Besucher Countrymusic vom Feinsten geboten. US-Star Raul Malo wurde in die Schweiz gelotst. Zusätzlich garantierten «Nevada», «Rock 'n' Rodeo», «Colorado» und die allseits beliebten «Truck Stop» für erstklassige Unterhaltung.

Der Sonntag stand im Zeichen der Schlagermusik. Mit den «Klostertalern», den «Höhnern», Yasmine-Melanie, Sigrid & Marina sowie Marc Pirchner und Band fand das Wochenende einen stimmungs-vollen Ausklang.

## Mit grosser Sinfonik in die neue Saison

Liestal | Begeisternder Auftakt zu den Baselbieter Konzerten

Zur Eröffnung der Konzertsaison 2009/2010 stand mit Giuliano Carmignola ein Geigenkünstler der Weltklasse auf der Bühne. Er sorgte mit dem hervorragend disponierten Kammerorchester Basel für eine musikalische Brillanz, wie sie die Liestaler Stadtkirche wohl nur selten erlebt.

Was für ein Auftakt zu den Baselbieter Konzerten! Zuerst gabs Blumen für das jubelnde Orchester aus Basel. Unter der anfänglichen Leitung von Paul Sacher haben sich vor 25 Jahren junge Musikhochschul-Absolventen vereinigt und sich kontinuierlich zu einem der führenden Klangkörper der klassischen Musikszene entwickelt.

Folgerichtig, dass ein Orchester dieser Güteklasse auch ein begehrtes Wirkungsfeld für Solisten von internationalem Renommee ist. Das hat das Publikum am Dienstag im Violinkonzert d-Moll von Felix Mendelssohn Bartholdy auf eindruckliche Art zu hören bekommen.

## Musik ist seine Sprache

Mit Superlativen sollte man sparsam umgehen. Was jedoch Giuliano Carmignola auf Pietro Guarneris Violine von 1733 hinauberte, war einfach grosse Klasse. Im «kleinen Violinkonzert» konnte der charismatische Musiker aus Venedig zeigen, was perfekte Klangmagie ist. Er wirkte als Solist mit makelloser Intonation, vielen Farbnuancen und einem wahren Feuerwerk an mitreissenden Gestaltungseinfällen, die jeweils vom Orchester harmonisch aufgegriffen und gekontert wurden.



Vier Cellos, tragende Instrumente des Kammerorchesters Basel. Bild Ulrich Fluri

Carmignola hat in diesem technisch sehr mühsam spielbaren Jugendwerk Mendelssohns mit italienischer Grandezza mühelos etwas hinübergebracht, was man Musiksprache nennt.

Ohne Solist dann das zweite Mendelssohn-Werk. In der 1822 geschriebenen Streichersinfonie Nr. 9 C-Dur klingen Erinnerungen des deutschen Romantik-Komponisten an eine Reise durch die Schweiz nach. Das ist im Scherzo mit jodelähnlichen Melodien deutlich hörbar, was den Beinamen «Schweizer Sinfonie» erklärt.

## Schweizer Komponisten

Die «Sommernacht» des Schweizer Othmar Schoeck (1886 bis 1957), ein pastorales Intermezzo nach Gottfried Keller op.58, gilt als Juwel der Konzertliteratur. Die klangliche Nob-

lesse des Orchesters liess die Zuhörer eintauchen in die Idylle und Verzauberung einer duftigen Sommernacht, wie sie Gottfried Keller in seinem gleichnamigen Roman vorgegeben hat.

Der zweite Schweizer Komponist, der 1971 in Basel geborene Martin Jaggi, sorgte mit seiner Schweizer Erstaufführung «Sastruga» für die eigentliche pièce de résistance des Abends. Da wurde gezupft, mit dem Bogen auf den Geigenkasten geschlagen und Töne erzeugt, die aus dem Physikzimmer hätten stammen können.

Resultat: verhaltene Begeisterung. Dazu Christiane Nicolet, künstlerische Leiterin: «Zeitgenössische Musik soll das Publikum emotional etwas schockieren und die Bereitschaft für Neues wecken.»

Ulrich Fluri